

B l ä t t e r

für

literarische Unterhaltung.

Jahrgang 1832.

Erster Band.

Januar bis Juni.

(Enthaltend: Nr. 1—182, Beilagen Nr. 1—14, literarische Anzeiger Nr. I—XIX.)

Leipzig:

S. A. Brockhaus.

1832.

Blätter

für

Literarische Unterhaltung

Dienstag,

Nr. 150.

29. Mai 1832

Gottfried August Bürger,
als Herausgeber des göttinger Musenalmanachs.

Wie oft auch über Leben und Wirken der Musenpriester ein Unglücksstern waltete: auf keinen Dichter übte das feindliche Geschick mächtigeren Einfluß als auf den Sänger der „Lenore“, welcher leider, nicht ohne eigne Schuld, dem Verhängnisse erlag. Noch über das Ziel seiner irdischen Wallfahrt hinaus treibt der Böse sein Spiel und verkümmert Bürger's Streben, bei der Nachwelt als echter Nationaldichter ruhmvollstes Andenken zu bewahren, indem feile Gewinnsucht seinen dichterischen Nachlaß zur Beute macht, sodaß man vergeblich nach einer rechtmäßigen, kritischen Ansprüche genügenden Ausgabe seiner Werke fragt. Bürger selbst erntete wenig irdischen Gewinn von seinen Musenopfern; auch seinen Hinterbliebenen ward dieser von angebliehen Freunden und offenbaren Freibeutern entzogen.

Von allen literarischen Unternehmungen, welchen B. sich widmete, war keine, welche ihm eine sicherere, jährlich wiederkehrende Einnahme verlieh, als die Herausgabe des göttinger Musenalmanachs, die er von 1779—94, seinem Todesjahre, besorgte. Ungeachtet mancher mit diesem Geschäfte verbundenen Mühseligkeiten war es ihm gar viel werth, nicht des nothdürftigen Erwerbs halber, sondern weil es in sein Dichterleben aufregend eingriff, ihn mit vielen ausgezeichneten Sängern Deutschlands in freundlicher Verbindung erhielt und um ihn her aufstrebende Talente versammelte. Doch jeglicher hieraus errungene Gewinn war für ihn nicht dornenlos. Schon die Art und Weise, wie er zur Uebernahme der Herausgabe des Musenalmanachs gelangte, verkümmerte ihm den Erwerb, da er sich kaum verhehlen konnte, daß er — worauf er Anspruch zu machen so oft „seinen Stolz“ nannte — Wiederkeit und Freundestreue mit jener verlegt habe.

Die Herausgabe des Musenalmanachs hatte 1770 in Göttingen bei Dieterich, nach dem Vorbilde des pariser „Almanac des Muses“, aufgemuntert und unterstützt von Kästner, Gotter und Boje, begonnen*), letzterer ihn

*) Dieser erste deutsche Musenalmanach, nämlich der göttinger (denn der unter demselben Jahre zu Leipzig erschienene „Almanach der deutschen Musen“ war eine eilige Nachbildung des göttinger Versuches), zeichnet sich auch durch zahl-

jährlich fortgesetzt, unter großem Beifall Deutschlands bis zum J. 1775. Mit dem Jahrgange 1776 trat Göttingk (damals Kanzleidirector in Eltrich) als Herausgeber auf, während gleichzeitig Wosß zu Lauenburg einen neuen Musenalmanach erscheinen ließ, mit der sonderbaren Verheißung auf dem Titel: „Von den Verfassern des bisherigen götting. Musenalmanachs“. Göttingk ließ sich dadurch nicht iremachen. Jeder Herausgeber ward in dem Kreise seiner Bekannten, wo neue Gedichte eines beliebten Sängers zur Ausstattung der nächsten Jahressgabe zu gewinnen waren. Mit den Sommermonaten rückte die sich hieraus ergebende Sorge gewöhnlich näher; Göttingk nannte seine Einforderungen verheißener Beiträge nicht mit Unrecht „Brandbriefe“. Ungeachtet der Nebenbuhler behauptete der göttinger Almanach sich in der Gunst des deutschen Publicums; der Verleger Dieterich vermehrte das Redactionshonorar: doch war Göttingk nicht mit ihm zufrieden und dachte daran, diesem Theile seiner literarischen Thätigkeit eine andere Richtung zu geben. Er kam mit Bürger, der damals in der Maienblüte seines Dichterruhmes in Deutschland so große Celebrität hatte, überein, daß sich beide Freunde von dem göttinger Institute losmachen und ihre Beiträge dem Wosß'schen Musenalmanache, der jetzt in Hamburg bei Wohn erschien, zuwenden wollten. Göttingk hatte von dort aus erhaltene Anträge zur Mitherausgabe des Wosß'schen Almanachs angenommen und sagte sich von dem göttinger Almanach los, ehe es der Verleger vermuthete. Letzterer möchte es zu spät bereuen, daß er mit Arroganz Göttingk, der sich nichts bieten ließ, abwendig gemacht. Göttingk schrieb einem Freunde in Apoll unterm 7. Sept. 1777: „Da ich auf Wosß's inständiges Witten den göttinger Musenalmanach aufgegeben habe und künftig die Beiträge meiner Freunde wie meine eignen Gedichte dem hamburger überlassen werde, um diesem dadurch einen Grad der Vollkommenheit zu verschaffen, welchen Einer für sich nicht erreichen kann, so rechne ich mit auf Ihre freundschaftliche Unterstützung. Denn ich habe meinen ökonomischen Nutzen dabei aus den Augen gesetzt, um theils diese patriotische Absicht zu erreichen, theils Wosß das Honorarium, welches er jetzt erhält und wovon er allein leben

reiche geistvolle Meil'sche Wignetten aus und hat, sonderbar genug, einen sächsisch-gothaschen Postcalender.

muß, sicherzustellen.“ In einer Nachschrift zum göttinger *Musen Almanach* für 1778 nahm Gökkinge von der Herausgabe desselben Abschied, und der Verleger Dieterich fügt unterm 11. Sept. 1777 dieser Nachricht eine Erklärung bei, worin er sagt: „Das Publicum wird es mit mir bedauern, daß dieser *Musen Almanach* seinen bisherigen würdigen Herausgeber verliert. Dennoch aber werde ich nichts mangeln lassen, die geneigte Aufnahme, womit derselbe bisher beehrt worden ist, ferner zu verdienen. Daher soll die künftige Herausgabe einem demnächst öffentlich zu nennenden Manne von solchen Verdiensten aufgetragen werden, daß ich mir die Zufriedenheit des geneigten Publicums zum voraus verspreche.“

War Dieterich überrascht, als G. die Herausgabe des *Musen Almanachs* aufgab, so wurde es Gökkinge wie Voß im verdoppelten Maße, als Bürger, auf dessen Mitwirkung zur Hebung des hamburgers und zur Unterdrückung des göttinger *Musen Almanachs* man nach wiederholten Zusicherungen am zuverlässigsten rechnete, sich der Herausgabe des letztern unterzog. Wie es besonders Voß darauf abgesehen hatte, seinen *Musen Almanach* zu monopolisiren, spricht er in einem Briefe an J. M. Miller (den Verf. des „*Siegwart*“, Wandsbeck am 30. Jan. 1778) aus: „Hier wohne ich mit meinem Weibe und verzehre die Früchte meines *Almanachs* und des *Stolberg'schen Homer's*. Mache Dich auf, alter Streiter, und stehe dies Jahr meinem *Almanach* rüstig bei, daß ich die *Asteralmanache* unter die Füße kriege. Jetzt ist's Zeit, da Gökkinge den Dieterich'schen aufgibt.“

Und Bürger? Wodurch ward er veranlaßt, seinen Namen und seine Wirksamkeit jenem Unternehmen zu leihen und dadurch wortbrüchig zu werden gegen seinen treuesten Freund, den uneigennütigen Gökkinge?

Gökkinge war von Bürger's Handlungsweise so indignirt, daß er am liebsten darüber schwieg und Bürger's schwankende Entschuldigungen unbeantwortet ließ; so tief ihn die Sache verwundete, um so weniger sprach er sich über dieselbe aus, denn der Gedanke war seiner edeln Gesinnung gar widerwärtig: daß sich ein Mann, den er für seinen Freund hielt, eines schnöden Gewinnes halber zum Wortbruche habe erkaufen lassen. In einem traulichen Briefwechsel mit Klamer Schmidt sagt er unterm 22. Juni 1778: „Ob ich gleich weiter in keinem Stücke bei dem hamburgers *Almanach* interessirt bin, als Voß mein Wort besser denn Bürger zu halten, so ist doch meine Begierde nach guten Beiträgen jetzt größer, als sie war, da ich noch für mich selbst sammelte“, und weiter unten: „Seit meinem Zwiste mit Bürger ist mir der Gedanke sehr anschaulich geworden, daß man die paar Freunde, welche man aus der Jugend mit ins Alter des Mannes herübergebracht hat, sein zusammenhalten müsse, weil man sonst vor der Zeit verwaissen könnte.“

Gökkinge gab Bürger'n auf und näherte sich ihm erst wieder mit aller Innigkeit der Jugendfreundschaft, zu Rath und That, als dessen Misgeschick, Krankheit, Anfechtung und Noth immer größere Bedrängniß erzeugten.

Um auf die oben aufgeworfene Frage zurückzukom-

men, mag, nach Mittheilung hierher gehöriger Stellen eines Briefes von Voß an Bürger vom 14. Februar 1778, Letzterer seine Entschuldigung selbst führen. Voß schreibt: „Mein lieber Bürger! Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Mein Contract mit Bohn (als Verleger des *Musen Almanachs*) gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich mit Gökkinge, der mir die besten Mitarbeiter an seinem *Almanache* zu versichern versprach. Zu diesen Versicherten rechnete ich Sie desto gewisser, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Jan. schrieben, daß Sie bloß Gökkinge's halber sich dem *Almanach* nicht entziehen könnten, und in einem andern, daß Sie an der Verbindung beider *Almanache* arbeiteten. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit dadurch den Contract bei meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte. Gökkinge kannte mich so wenig, als ich ihn. Ich schrieb ihm, daß ich auf meinen *Almanach* heirathen könnte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Daß Dieterich einen andern *Almanach* herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Gökkinge'schen oder Bürger'schen. Und habe ich mich denn jemals vor einem andern gefürchtet? Nichts von dem, was ich einbüßte und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spitze des Feindes treten. Aber Gökkinge der edle Aufopferer für einen Unbekannten.“

Offenbar ist bei dem Zwiespalte Gökkinge's und Bürger's Voß die Hauptperson, welche sich in Hamburg bei Bohn durch den *Musen Almanach* eine zuverlässige jährliche Einnahme sichern, darauf heirathen und gelegentlich die „*Asteralmanache* unter die Füße kriegen“ wollte: Bürger's Verhältniß zur Sache und zu Gökkinge gewinnt dadurch nichts. Am 31. März 1778 schreibt er, alle Vertheidigung aufgebend, schwach sich entschuldigend, an Voß: „Was hilft alles Rechtfertigen, Erörtern, pro und contra Disputiren? Willig, sollten Sie mir ohne alle Rechtfertigung glauben, wenn ich Ihnen als ein Biedermann versichere: Tu si hic esses, aliter sentias. Wer kann sich im Schreiben überall hinlänglich verständigen? Indes will ich Ihnen doch dies noch sagen, und Boje kann's bezeugen, daß ich nicht meine oder der zunächst Meinigen Behaglichkeit suche, sondern außerdem die Sorge für eine verwaiste Familie von acht Personen, die außer mir vor der Hand Niemand hat, geerbt habe. Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor meinem Kopf und Gefühl geprüft, und jener muß entweder einem Pinsel und dieses einem Schurken angehören, oder ich habe Recht. Ich dank' es aber meinem Schöpfer, daß ich nicht nur ein Bißchen weiß, was Recht ist, sondern daß ich auch fühle, was edel ist. Die Ansprüche Ihrer Freundschaft sind unter andern Umständen vollkommen gegründet. Ich müßte mich schämen, wenn es nöthig wäre, sie mir erst vorzubedenken. Aber unter meinen jetzigen Conjunctionen müssen sie — so wahr der allmächtige Gott lebt! — stärkern Ansprüchen weichen. Nach dieser Vethuerung eines Biedermannes fodere ich Sie und Claudius auf, mich, wenn

Sie ein Herz dazu haben, für schlechter zu halten, wenn ich wenigstens für dieses Jahr mit Dieterich schließe. Sobald nur etwas der eiserne Zepter der Nothdurft aufhört, meinen Nacken niederzubeugen, so kann und werde ich wieder handeln, wie ich ohne diesen Druck, ohne Aufsehens davon zu machen, gehandelt haben würde."

Die Armseligkeit dieser Entschuldigungsworte macht, ungeachtet der scheinbar zuversichtlichen Berufung auf den allmächtigen Gott, auf Verheuerung eines Biedermannes, auf Zeugnisse, die Voje und Claudius ablegen sollen u. s. f., die Sache schlimmer als sie ursprünglich ist; wie sie hier erscheint, ist sie ganz einfach: Voß, in dürftigen Umständen, ohne zuverlässige Einnahme, wollte mittelst eines, durch den Zutritt der beliebten Dichter Deutschlands monopolisirten Musenalmanachs, jene verbessern und sich diese verschaffen, um seine Ernestine ehelichen zu können. Bürger versprach hierzu mitzuwirken, ließ sich aber durch eigne Noth und Familienbedrängniß abwendig machen, und übernahm, verlockt durch den Honorargewinn, die Herausgabe des göttinger Musenalmanachs. Göcking, uneigennützig zwischen Beiden dastehend, ward in jeder Beziehung getäuscht; er opferte allein pecuniären Gewinn, ohne hier oder dort Dank zu erwerben. Selbst die neue Verbindung mit Voß zur Herausgabe des hamburgers „Musenalmanachs“ machte ihm wenig Freude. Während derselben (sie dauerte bis 1788) bezog Voß das Honorar allein. Dienstfertig und gefällig besorgte er mehre Jahre diese Herausgabe*), ohne Voß's Mitwirkung, und würde es ferner gethan haben, wenn er nicht, von dessen schroffer und eigennütziger Handlungsweise verlegt, es für rathsam erachten mußte, sich ganz von der Verbindung mit ihm loszumachen. Er mochte Gründe genug haben, Voß so abzufertigen, wie dieser in einem Briefe an Miller, vom 12. Juni 1788 gesteht: „Göcking hat meinen letzten Brief gar nicht beantwortet und ist in Unfrieden von mir gegangen.“

(Der Beschluß folgt.)

Blätter

für

Literarische Unterhaltung.

Mittwoch,

Nr. 151.

30. Mai 1832

Gottfried August Bürger,
als Herausgeber des göttinger Musenalmanachs.
(Beschluß aus Nr. 150.)

Unter den vorerwähnten Umständen also gelangte Bürger zur Herausgabe des göttinger Musenalmanachs. Daß diese Blumenlese sich besonders durch seine Gedichte eines fortwährenden Beifalls erfreute, daß die werthvollsten Blüten in Bürger's Dichterkränze hier zuerst ans Licht traten, ist bekannt; doch ist von Kritikern und Biographen, so viel Ref. weiß, bis jetzt ganz unbeachtet geblieben, daß sich Bürger in den Vorreden und Nachschriften zum Musenalmanach auf eine zu seiner Charakteristik als Mensch, Schriftsteller, Dichter und Kritiker sehr originelle Weise ausspricht. So beginnt er gleich die erste Jahrgabe für 1779:

Zu dem diesjährigen Almanach ist wieder eine so ungeheure Menge von Beiträgen eingelaufen *), daß sich ein ziemlicher Foliant in gespaltenen Columnen mit Perlschrift davon vollbrücken ließe. Wenn die auch alle ganz vortrefflich gewesen wären, so begreift man doch leicht, daß eine solche Menge in das kleine Almanachfuttoral sich nicht schieben ließ. Damit tröste sich Jeder, der ein gutes Gewissen hat und seine Beiträge entweder ganz und gar, oder zum Theil nicht in dieser Sammlung erblickt. Von Auslassung der Beiträge ist ebenso wenig durchgehends auf Schofel, als von der Aufnahme der Stücke auf Güte, Vortrefflichkeit und Vollendung zu schließen. Freilich ist unter jenen viel abschreckendes Zeug; dennoch aber auch Manches, das mir von sehr hoffnungsvollen Köpfen herzurühren scheint. Dieses vor manchem vielleicht mittelmäßigen Stücke dieser Sammlung zu wählen, hat mich die herzliche Theilnehmung und Liebe, die ich auch unbekannterweise für solche Verfasser hege, verhindert. Sie werden mich gewiß dereinst, wenn sie dahin gekommen sind, wohin sie vermuthlich kommen werden, dafür segnen, daß ich ihnen die Reue über noch unvollkommene, zu früh bekanntgemachte Versuche erspart habe. Daß sie aber jetzt der Vollendung so nahe noch nicht sind, als sich gebührt, das darf sie keineswegs kränken. Denn so gewiß, als Achill mit der Heldenstärke, die den Hector überwand, aus Mutterleibe nicht hervorging, sondern eine Zeit war, wo der gewaltige Achill mit seiner ganzen Kraft nicht den kleinsten Finger seiner Amme regen konnte, ebenso gewiß erlebten Homer und Ossian eine Zeit, da der armfeligste Kritiker sie der Mittelmäßigkeit oder gar des Schofels mit Recht beschuldigt hätte. Alles Ding auf Erden hat auf der Stufe der Kindheit gestanden, so auch alle die größ-

*) War dieses nicht vielleicht eine Windbeutel? Oder wollte er andere Herausgeber der Musenalmanache verspotten, welche in vertrauten Briefen oft klagen, daß es ihnen an Manuscript zur Ausfüllung der erforderlichen Bogenzahl fehle?

ten Dichter, ob du schon ihre Wiege und Windeln, die nachher bei Seite geräumt sind, nie gesehen hast. Warum ich aber Stücke, deren Mangel an Güte, Vortrefflichkeit und Vollendung ich entweder ohne oder deutlich erkenne, aufgenommen habe? — Wer fragt das? Fragt es ein Kunstrichter, so soll er wissen, daß wol noch kein Sammler dieser Blumenlese sich in größerm Gebränge und Mangel an guten, vollendeten, Stücken befunden habe, als ich Armer. Die Bogen mußten voll werden. Indessen sollte ich doch, trotz dem! unvorgeflich denken, daß der leckerhafteste poetische Wollüstling an mehr als einem Orte Weide finden würde. Wer wollte aber wol ein so unbilliger, unausstehlich leckerhafter Vielraß und Vielsoff sein und überall indianische Vogelnester, Auster und Schildkrötenpasteten, überall Tokaier, Champagner und Steinwein begehren, hergegen bei geringern Gerichten entweder die Freigebigkeit oder den guten Geschmack des Wirths kurz und gut über die Klinge springen lassen? — Wollten aber Beiträger und Beiträgerinnen mich zur Rede stellen: warum ich denn wol für manche Stücke die ihrigen, die ja ebenso gut, ja noch besser wären, nicht aufgenommen hätte? so haben sie vor allen Dingen erst abzuwarten, was etwa künftiges Jahr sich ereignet. Sind übrigens ihre Beiträge nur ebenso gut, so möchte ich wol wissen, was für eine andere Wahl unter Gleich und Gleich statt habe als die, daß man blind zugreift und Dasjenige, welches man zuerst zu packen kriegt, aufnimmt? Sollte aber Jemand überzeugt sein, daß seine Beiträge sehr hervortretend besser wären, der mag mich für meine Blindheit nach Belieben kranzen. — Schließlich habe ich noch Namens des Verlegers hinzuzufügen, daß er allen Dichtern, die ihm gute Beiträge, sie mögen nun hier gedruckt sein oder nicht, zugesendet, und meistens kein Honorarium verlangt, zu allen ihm möglichen Gegengefälligkeiten dankbarlichst bereit sei, und nicht nur um Fortdauer ihrer Gewogenheit, sondern auch um frühere Einsendung ihrer Beiträge, als öfters bisher geschehen ist, bittet. Was aber die Schofellieferanten betrifft — nun! — auch denen dankt er wenigstens für ihren guten Willen. Von Fortdauer ihrer Gewogenheit aber hat er nichts bei mir bestellt. — Gott und den Mufen befohlen!

Tauschen wir uns nicht, so ist diese Vorrede für den damaligen Zustand der poetischen Literatur Deutschlands, für den Standpunkt der kritischen Ansichten Bürger's und für seinen Beruf, als Herausgeber eines vielgelesenen Musenalmanachs jene geltend zu machen, bezeichnend. Er setzt zwei Jahre später diese Vorrede fort in einer „Nothgedrungenen Nachrede“, welche den Musenalmanach für 1782 schließt; es ist derselbe, worin zum ersten Male die beliebte Romanze von der Pfarrerstöchter zu Taubenheim abgedruckt wurde. Hier sagt er:

— Es sei mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit auf Eins und das Andere zu antworten, damit mir mein Stillschweigen nicht ferner, wie schon geschehen ist, von Diesem und Jenem übel

ausgelegt werde. Mein Herz, so weit ich es kenne, weder von Grobheit, Troz, Hochmuth und Dünkel angesteckt, noch guter Empfindungen für gute Menschen beraubt, vernachlässigt im Grunde Niemand und fühlt sich immer wohlwollend und dankbar gegen Alle, die mir um diese Sammlung wohlwollen, wenn gleich ich und diese Sammlung dadurch nichts gewinnen sollten. Es sendet nicht leicht ein junger Dichter Beiträge ein, der nicht zugleich um Kritiken und Belehrungen, besonders aber auf den Fall der Werwerfung um rationes dubitandi et decidendi bittet. Wenn ich diese Bitten erfüllen wollte, so müßte ich schlechterdings kein anderes Geschäft auf Erden haben als Responsa poetica zu ertheilen. Ueberhaupt muß ich frei bekennen, daß ich wegen eines mir natürlichen und täglich sich mehrenden Mißtrauens in meine Fähigkeiten und Einsichten zum Recensiren ganz ungeschickt bin. Ich kann mich daher auch rühmen, in meinem ganzen Leben noch keine Zeile recensirt zu haben, mithin von allen öffentlichen kritischen Sünden so rein als ein neugeborenes Kind zu sein. Und wenn man sich einmal so lange vor Sünden gehütet hat, so hütet man sich gern auch fern. — Ich kann bei dieser Gelegenheit meinen lebhaften Verdruß darüber nicht bergen, daß Viele, und darunter Manche, die es vielleicht wozu bringen könnten, so unbeschreiblich lieblich in Ansehung der Sprache und Versification verfahren. Mein Gott! sperrten denn die Herren gar die Augen nicht auf, um wahrzunehmen, wie unsere rechtlichen Schriftsteller sowohl in Prosa als Versen schreiben? Bemerken sie denn gar keinen Unterschied? Ist denn cacatum und pictum in ihren Augen immer und ewig einerlei? Ist denn: Reime dich, oder ich freisse dich! im ganzen Ernst eine Kunstregel? Daß Jemand, der gleichwol Verse für den Musenalmanach liefert, ein mittelmäßiger oder schlechter Poet ist, das ist allenfalls noch begreiflich und verzeihlich; allein Grammatik und Probodie nicht einmal zu verstehen und dennoch sich gedruckt sehen zu wollen, das ist so unbegreiflich als unverzeihlich, weil sich so was doch hätte lernen lassen müssen, wenn man nur sein fleißig in die Schule gegangen wäre. Die Lippen möchte man sich vor Unmuth wund beißen, wenn die den sogenannten schönen Geistern, leider! so oft mit Redyt vorgeworfene Ignoranz in andern Wissenschaften sich selbst bis auf das ABC derjenigen Wissenschaft erstreckt, wozu sie sich doch selbst bekennen. Kein Wunder wäre es, wenn auf die Art die wahre Dichterei, so edel und vortreflich sie an und für sich selber ist, vor Priestern und Laien verächtlich würde. Manche Contributeuten sind auf den freilich von ihnen nicht befürchteten, dennoch leider! möglichen Fall, daß ihre Beiträge nicht aufgenommen werden sollten, fast allzu ängstlich um schnelle und sichere Zurücksendung bekümmert, pflegen auch wol gar peremptorische Termine deshalb anzusehen. Liebe Herren, warum denn gleich zurücksenden? Beim ersten Durchlesen läßt sich oft nicht gleich bestimmen, was gewählt werden soll oder nicht. Man beherzigt ja wol von Zeit zu Zeit ein Ding mehr als einmal, und wozu man sich in diesem Jahre noch nicht entschließen konnte, dazu entschließt man sich vielleicht noch im künftigen. Wozu überall die Beschwerde des Zurücksendens? Etwa weil der Verfasser nur dies eine Exemplar verfertigt hätte? Lieber Gott! Wo wäre wol der Einfaltspinsel, welcher glaubte, daß ein Poet, und vollends ein schlechter Poet, so wenig um die Erhaltung seiner Verse besorgt sein könne? Nein! Diesseits der Presse geht auf die Art nicht leicht ein noch so zerbrechliches Werk unter; aber jenseits derselben, wo der Hr. Verf. aller Gefahr entronnen zu sein glaubt, da sind erst die tausend und abermal tausend gefährlichen Klippen und Strudel, die ein Exemplar nach dem andern bis auf das letzte verschlingen. Werlangt aber Jemand seine Beiträge um deswillen zurück, damit sie nicht im Schoselarchiv umhertreiben möchten, der könnte ja lieber, wie mancher Andere, den ich darum noch einmal so lieb und werth habe, Befehl zum Verbrennen geben, welcher allemal um so lieber befolgt werden soll, als man der Kosten eines eignen, zu Aufbewahrung des Schosels sonst nöthigen Hauses und der Bestellung eines eignen Schoselregistrators vor der

Hand gern noch entübrigt sein möchte. — Schließlich wünsche ich von Herzen, daß es Manchem gefallen möchte, die so oft in Prosa und Versen herumgehobelte Liebe auf eine Zeitlang wieder zu Aethem kommen zu lassen, und dagegen zur Veränderung sich an andern Gegenständen zu versuchen, damit man doch sähe, wie die Herren zurechtkämen, wenn dieser Gradus ad Parnassum sie nicht mehr mit seiner reichen Phrasologie versähe. Um das Liebeslied ist es in der That eine delicate Sache. Ich würde es lieber zu den Arbeiten des Meisters als des Lehrlings rechnen. Denn man muß einen Inhalt für Geist und Herz hineinzu legen wissen, welcher es auch Denen schmackhaft macht, die selbst nicht verliebt sind. — Nichts vor ungut, meine Herren! — sagt Meister Wunderlich in der Komödie.

Hier hat man Bürger's Charakteristik, von ihm selbst gezeichnet mit fecker Derbheit und muthwilliger Laune. Späterhin sprach er sich als Vor- oder Nachredner des Musenalmanachs nie wieder so vollständig aus, wie er denn mit jedem weiter vorschreitendem Jahre mehr von seinem freien Geisteschwunge einbüßte unter körperlichen und häuslichen Leiden, unter innerer und äußerer Noth. Selbst mit seiner Dichterstalt zerfiel er, als ernste Kritiken ihn tief verwundeten; nun wurde ihm die Herausgabe des Musenalmanachs eine erwünschte Gelegenheit, seinen Groll gegen Schicksalsverfolgung und Widersacher auszusprechen in Gedichten, welche von der früher genossenen Musenkunst wenige Spuren mehr sehen lassen; schon die pseudonymen Bezeichnungen: Menschenschreck, Krittelhob u. s. f. deuten auf ein verletztes Gemüth. Besonders die berühmte Kritik der zweiten Auflage seiner Gedichte von Schiller riß ihn zu einer wilden Entzweiung mit dem in sich tragenden bessern Genius hin und sprach sich mit leidenschaftlicher Bitterkeit aus. In Hunderten von Versen will er der Welt, vielleicht auch sich selbst, glauben machen, jene ernste Verweisung auf ein künstlerisches und sittliches Ideal wäre eine gehaltlose Kritikleie, der er als vollstümlicher Dichter und als Wiederemann entwachsen sei. Der angeblich so kraftlose Pfeil verwundete tief. Unter diesen mit Recht vergessenen Reimereien ist dem „oratorischen Monodrama, Huberulus Murzuphus, oder der poetische Kuß“, einem Pasquill auf Schiller, aristophanisches Salz nicht abzusprechen (s. Musenalmanach für das Jahr 1793). Die jährlich wiederkehrenden Variationen desselben Themas wurden immer platter. Mit Bürger ging auch die schöne Blütenzeit der Musenalmanache, besonders des göttingischen, zu Grabe. 61.